



NORMAN LIEBOLD

NAVIGATOR

AMATOR VERITAS VERLAG NO. XLIV

AUTHORISIERTER ERSTERSCHENUNG
AMATOR VERITAS BUCH NR. XLIV

Copyright © 2008
Norman Liebold & Amator Veritas Verlag, Königswinter.
Gesetzt in Garamond.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des öffentlichen Vor-
trags, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und elektro-
nische Medien, sowie der Übersetzung auch einzelner Teile.

ISBN-13: 978-3-937330-29-7

www.norman-liebold.de
www.amator-veritas.de
<http://literatur.norman-liebold.de/navigator>

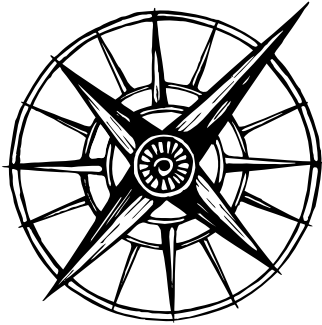


Dieses Buch ist Teil einer durch *den Autor Norman Liebold selbst*
in Handarbeit hergestellten und handsignierten Auflage. Klei-
nere Unregelmäßigkeiten sind produktionsbedingt.

NORMAN LIEBOLD

NAVIGATOR

DYSTOPISCHE NOVELLE



1 .

Auch wenn dieser Tag nicht nur Kevins Leben grundlegend ändern sollte, sondern seine ganze Welt aus sämtlichen Fugen trieb – dieser Mittwoch Morgen begann nicht anders als die unzähligen Mittwoch Morgen der letzten zehn Jahre, die er bei der *European Bank* arbeitete. Um sieben Uhr zogen sich mit ratterndem Geräusch die Rollläden seines Schlafzimmers empor und von der Küche her war das unverkennbare Geräusch der Espresso-Maschine zu hören, die von selbst begann, Kaffee-Bohnen zu malen.

»Guten Morgen, Kevin«, sagte die etwas rauchige Frauenstimme, die er dem Computer gegeben hatte. »Es liegen acht Nachrichten für Sie vor. Drei ihrer Freunde sind online. Heute ist der dritte Oktober, Sieben Uhr und fünf Minuten. Möchten Sie die aktuellen Nachrichten hören?«

»Nein, danke«, murmelte Kevin noch schlaftrunken. »Später.« Das Mahlen der Kaffeebohnen war einem Zischen gewichen, der unverkennbare Duft frisch gebrühten Espressos fand den Weg in seine Nase. Ein doppeltes Klacken verriet ihm, dass der Toaster zwei

Schreiben geröstetes Brot ausgespieen hatte. Etwas unwillig schob er die Füße über die Bettkante. Draußen war es ungemütlich kalt. »Dreh‘ die Heizung etwas hoch, Sandra«, wies er den Computer an. »Wie wird das Wetter heute?«

»Stark bewölkt mit häufigen Schauern«, entnahm Sandra die Wettervorhersage für Köln der Datenbank im Netz. »Die Höchsttemperaturen liegen bei dreizehn Grad, und es liegt eine Unwetter-Warnung vor.«

»Na klasse!« Kevin schlug in einem Anflug von Entschlossenheit die Bettdecke zurück und stand auf. Die Tür des Badezimmers glitt genauso automatisch beiseite, wie das Licht anging, ohne dass er einen Schalter drücken musste. Manchmal störte ihn das, ohne dass er genau sagen konnte, warum. Es gehörte einfach zur Standardausführung der Wohnungen, die von der Bank den Brokern zur Verfügung gestellt wurden. Sie sahen in Köln nicht anders aus als in Berlin, und in Berlin nicht anders als in Paris, New York oder Istanbul. Kevin hatte in allen diesen Städten schon gewohnt, mal ein paar Monate, mal ein Jahr. In Köln war er jetzt die längste Zeit bisher: Ganze vier Jahre in derselben Bank, und es war zu hoffen, dass er die Karriere-Leiter bald ein oder zwei Sprossen nach oben kletterte.

Er schlurfte in die Küche. Die rechte Seite war von einer Einbauküche belegt, die er aber nur selten benutzte. Er aß meistens auswärts. Er pflückte die Brotscheiben aus dem Toast-Automaten, griff sich den dop-

pelten Espresso mit geschäumter Milch und setzte sich an den kleinen Tisch, der direkt aus der Wand ragte. Sogleich erwachte der Bildschirm darüber zum Leben. Mit der Gewohnheit der Jahre registrierte er die Zusammenfassungen der Nachrichten und wer im Moment gerade online war. Er konnte sie als kleine Bilder in einer Leiste auf der rechten Seite des Bildschirms sehen. Bernd, ein Kollege aus Frankfurt, saß gerade wie er am Frühstückstisch und mümmelte sichtlich lustlos an seinem Toast herum. Markus in New York starrte angestrengt aus dem Bild heraus – was wahrscheinlich bedeutete, dass er wild auf seine Tastatur einhämmerte und die *Webcam* ihn vom Bildschirm her aufnahm.

Kevin hatte das winzige Glasauge des Computers mit einem Kaugummi zugekleistert. Irgendwo war das unfair gegenüber dem mit Überbiss mümmelnden Bernd und dem stier starrenden, etwas irre wirkenden Markus – aber Kevin fand, dass es niemanden etwas anging, wie er morgens verquollen über dem ersten Kaffee ausschaute. Und auch nicht, welchen Ausdrücke er auf dem Gesicht trug, wenn er konzentriert arbeitete.

Ja, Kevin war der Meinung, dass er ein ausgesprochen kritischer Geist war.

Er nahm einen tiefen ersten Schluck Kaffee und verteilte großzügig Butter und Kirschkonfitüre auf seinem Toast. Ein Blick auf den Bildschirm sagte ihm, dass die *GoogleZon*-Lieferung schon eingetroffen war. Mit dem Toast in der Hand ging er zur Eingangstür hinüber und öffnete die Klappe rechts daneben, auf

der das *GoogleZon*-Logo prangte. In dem etwa ein mal ein Meter großen Kasten stand sein Einkauf, den er (beziehungsweise Sandra) gestern Abend bestellt hatten. Die *GoogleZon*-Box war gekühlt, er ließ den Karton mit Gemüse und Obst ebenso stehen wie die Tüte mit den anderen Lebensmitteln. Er griff nur nach dem flachen Karton von Buchgröße, der im oberen Fach der Box abgelegt war.

Ja, Kevin hielt sich für einen überaus kritischen Geist – und er bestellte sich ab und an sogar ein Buch.

Wieder am Tisch, öffnete er den Karton. Und ärgerte sich. Anstatt der gebundenen Ausgabe von Cervantes' *Don Quijote* rutschte ihm die flache Plastik-Tafel eines *eBook-Readers* entgegen und das Begleitschreiben, das er fast schon auswendig kannte: Leider sei der bestellte Artikel nicht mehr vorrätig, man wäre untröstlich und stelle ihm aber hiermit die digitale Version zur Verfügung. Das Lesegerät möge er als Entschädigung betrachten, dass der Artikel nicht in der gewünschten Form geliefert werden könne. Dem Schreiben beigelegt war ein Plastikkärtchen, das entfernt an eine Kreditkarte erinnerte.

Mit den Lesegeräten konnte Kevin bald hausieren gehen. Er steckte die Buchkarte oben in den dafür vorgesehenen Schlitz, klappte das Gerät auf und schob den Schalter an der Unterseite auf »on«. Die Oberfläche des Lesegeräts veränderte sich und bildete das *GoogleZon*-Logo, darunter ein: »Bitte warten, die Verbindung wird hergestellt.« Die Daten des Buches lagen

auf irgend einem der unzähligen Server von *Google-Zon*, auf der Buchkarte war nur der Zugangscode gespeichert. Natürlich las sich der *eBook-Reader* wesentlich angenehmer als ein normaler Bildschirm: Millionen statisch aufgeladener Kügelchen, auf der einen Seite schwarz, auf der anderen weiß gefärbt, bildeten eine Oberfläche, die dem Auge fast so angenehm war wie Papier. Man konnte Lesezeichen abspeichern, sogar Notizen eingeben.

Aber es war eben kein Buch.

Schon gar keines, das ihm gehörte.

Er schnaufte, verstand selbst nicht so recht, warum ihn das jedes Mal aufs Neue so aufregte – das war nun einmal die Entwicklung. Und sie hatte ja auch ihr Gutes: Es mussten weniger Bäume für Papier gefällt werden. Mit dem Lesegerät hatte er überall Zugriff auf alle seine Bücher. Und die Bücher konnten auch wesentlich preiswerter verkauft werden. Trotzdem gefiel ihm das Ganze nicht. Vor zwei Jahren war eine Neuübersetzung vom *Don Quijote* herausgekommen, und der Text auf dem Server war aktualisiert worden – und es hatte nur noch diese neue Version für alle gegeben, die mit ihrem Lesegerät das Buch aufschlugen. Und was, wenn er eine ältere Übersetzung schöner gefunden hatte?

Ach, was sollte es!

Er regte sich einfach zu häufig auf! Das Lesegerät wog nicht mehr als ein Taschenbuch, und zusammengeklappt sah es sogar ein wenig aus wie eines. Man

konnte es genauso bequem abends in die Couch gekelt auf dem Schoß halten, und dass man, statt die Seite umzublättern, die Weiter-Taste drückte, machte das wirklich so einen Unterschied? Das einzige war vielleicht, dass das Gerät nicht funktionierte, wenn es keinen Empfang hatte. Zumindest theoretisch sollte es noch Gegenden geben, wo man kein Netz bekam. Aber Kevin hatte das noch nie erlebt. Nicht in Frankfurt, nicht in Paris und nicht in New York. Und auch im Urlaub auf Borkum, und das war ja schon ziemlich abgelegen.

Er schmierte sich den zweiten Toast, legte das elektronische Buch beiseite und studierte gedankenverloren das Etikett der Kirsch-Konfitüre.

Wie alles andere auch hatte er sie bei *GoogleZon* bestellt und am Morgen darauf aus der Box neben der Tür geholt. Bei *GoogleZon* konnte man sich durch ein paar Hundert Sorten und Hersteller klicken, wenn man Kirsch-Marmelade in die Suchmaske eingab. Auf dem Etikett selbst stand natürlich nichts von Kirschen und Marmelade, sondern von *Cherry* und *Jam*, aber das verstand heute jeder, und irgendwo in der Reihe klein gedruckten Namen unter dem großen »*Jam*«, irgendwo zwischen den verschlungenen Fäden des Arabischen, zwischen den kyrillischen und lateinischen Buchstaben eines guten Dutzend Sprachen, irgendwo neben oder hinter den Sanskrit-Zeichen Indiens stand auch: *Kirsch-Konfitüre*. Manchmal machte es ihm Spaß, die Inhaltsangaben miteinander zu vergleichen,

zu schauen, was »Kirsche« auf Französisch hieß, auf Spanisch oder Portugiesisch.

»Kevin«, meldete sich die rauchige Frauenstimme des Computers. »Ich würde empfehlen, heute aufgrund der Unwetter-Warnung etwas früher zu fahren.«

Kevin schaute aus dem Fenster. Sein Apartment lag in der Reihenhaushälfte eines dieser Vororte, in dem alle Straßen entweder nach Sträuchern, Vögeln, Schmetterlingen oder – wie in seinem Falle – nach berühmten Entdeckern benannt waren, als wäre der Stadtplaner mit dem Finger die Spalte eines thematischen Wörterbuchs hinunter gefahren. Das hier war die Magellan-Straße, und über den Häusern auf der anderen Seite gärten dunkle Wolken und türmten sich im Dämmer des heraufziehenden Morgens. Als ein wild gezackter Blitz einen weiten Bogen quer über den Himmel schrieb, im selben Moment der Donner krachte und eine Bö fauchend gegen das Haus anrannte, nickte Kevin. »Ja, du hast recht«, erklärte er dem Computer. »Hol‘ schon mal den Wagen aus der Garage.«

4.

Waren die Häuser und Straßen an dieser unsichtbaren Grenze, an dieser Nahtstelle virtueller Wirklichkeit hier und da in einem Zustand gewesen, dem man das bewohnt werden ansah, dass In-Gebrauch-Sein, so begannen sie schon wenige hundert Meter jenseits davon, heruntergekommen zu wirken. Die Straße war ein Flickenteppich, Kopfsteinpflaster schaute unter dem zerrissenen Asphalt hervor, Schlaglöcher waren mit Ziegel-Bruchstücken aufgefüllt.

Das heimelige Gefühl, dass Kevin beim Anblick der spielenden Kinder empfunden hatte, bei den Wäschestücken und all den kleinen Details, die zeigten, dass hier gelebt wurde und das Leben Spuren hinterließ, dieses heimelige Gefühl wich mehr und mehr etwas, das sich wie eine kalte Hand in seine Gedärmen grub.

Sein Wagen rumpelte über Kopfsteinpflaster mit Resten von Asphalt. Er musste aufpassen, denn einige der mit schlammiger Brühe gefüllten Löcher konnten ihm wahrscheinlich einen Achsbruch bescheren. Früher war die Straße von Bäumen gesäumt gewesen wie ein paar hundert Meter weiter hinten, aber es stan-

den nur noch die Stümpfe. Kevin sah an einer Stelle, warum: einige Männer standen an einem Stamm, der vor kurzem gefällt worden zu sein schien, vielleicht die letzte der großen Linden, die hier gestanden hatten. Mit billig aussehenden Kettensägen zerteilten sie den Baum, bis nur noch Scheite übrig waren. Die Häuser hier waren alt, auf den Dächern standen Schornsteine, und aus einigen stieg Rauch auf. Die Männer hoben die Köpfe von der Arbeit, als er vorbeifuhr. Sie starrten ihn an, und in ihren Augen war etwas, das Kevin mehr erschreckte als die roten Ziegelsteine, die unter großen Löchern im Putz der Häuser hervor schauten. Diese Augen waren genauso leer wie die leeren Fensterhöhlen einiger Wohnungen, deren Scheiben eingeworfen waren oder mit groben Brettern vernagelt. Und hinter ihnen flackerte es genauso wie hinter den Scheiben der intakten Fenster, wo die allgegenwärtigen Bildschirme zuckend kaltes Licht in den Raum warfen. Nur liefen hinter den Augen der Holzfäller keine Vormittags-Talkshows.

Dort startete hinter einem schmierigen, nikotinfleckigen Vorhang aus Resignation nichts als kalter, blanker Hass.

Kevin lenkte den Wagen weiter nach links, weg von diesen Männern. Gegenverkehr brauchte er nicht zu fürchten – er sah keinen Wagen auf der Straße. Nur am Straßenrand standen einige Karossen, und die würden nie wieder fahren: es waren bloße Hülsen ohne Räder und Scheiben und Scheinwerfer. In einem kletterten

Kinder herum, sie trugen Pullover, die ihnen viel zu groß waren und wirkten so ganz anders, als Kevin Kinder kannte. Vielleicht, weil ihre Haare nicht gegelt nach hinten gekämmt waren und sie nicht die schreiend bunte Kleidung mit den riesigen Schriftzügen der Markennamen trugen. Vielleicht, weil sie kreischend die kaputten Autositze als Trampoline benutzten, anstatt mit Handys in der Hand, Kopfhörer im Ohr stets kühle Überlegenheit zur Schau zu tragen.

Er sah im Rückspiegel, wie ihm die Kerle in ihren groben Pullovern und Jeans immer noch nachstarrten. Ihr Blicke begegnete seinem. Einer, vielleicht um die Fünfzig, grinste plötzlich – mehr ein aggressives Schnappen, das Zähnefletschen eines gereizten Hundes. Nur dass diesem Hund etliche Zähne fehlten. Dem Mann standen nur noch Stummel im Mund, und Kevin kroch Entsetzen kalt den Rücken hinauf – er hatte noch nie so einen Mund gesehen. Einen Mund, wo schwarze Löcher dort gähnten, wo Zähne sein sollten. Und es hatte etwas, das ihn verunsicherte, ihm Angst machte, und die Angst in Kevin wuchs wie ein Parasit, der alle Freude frisst. Seine Brust war ihm zu eng, es drückte ihm die Luft ab. Er konnte selbst nicht genau sagen, woher die Angst kam. Etwas saß hier in den Schlaglöchern, im abbröckelnden Putz, in den gefällten Bäumen, den leeren Augen toter Wohnungen und in den Löchern im Mund des böse grinsenden Mannes. Etwas schleichendes, Hoffnung fressendes, Krankes. Und am stärksten glotzte es aus den

Augen der Leute heraus, die stehen blieben und ihn anstarrten.

Es knallte.

Sein Seitenfenster zeigte plötzlich ein Spinnennetz von Rissen. Kevin sah, wie ein Junge wegrannte. Ein Stein hüpfte über das Kopfsteinpflaster davon. Kevin hatte das Gefühl, unaufhaltsamen in einen Albtraum hinein zu rutschen, und er hatte nicht die geringste Ahnung, was er dagegen tun sollte.

Das hier war nicht seine Welt. Das konnte nicht seine Welt sein. So etwas gab es in alten Filmen, vielleicht gab es in der großen Finanzkrise Anfang des Jahrhunderts solche Viertel in Köln. Die Arbeitslosenquote heute war verschwindend gering, die normale Fluktuation auf dem Markt. Rumpelnd knickte der Wagen vorne rechts ein. Das Lenkrad riss sich ihm aus der Hand. Ein Schlagloch, das hässliche Geräusch knirschende Metalls ließ Kevin ein Stoßgebet in den Himmel schicken.

Bloß keinen Achsbruch!

Mit einem weiteren Rumpeln und Metall-Kreischen rollte der Wagen weiter. Am Rand der Straße hatten sich Leute versammelt, Leute in alten Klamotten, die nicht richtig passten und billig aussahen. Die Männer hatten die Hände tief in die Taschen gerammt, die Frauen die Arme vor der Brust verschränkt. Sie sahen primitiv aus, die grobschlächtigen Gesichter waren in der Überzahl. Kevin hatte noch nie so viele hässliche Menschen auf einmal gesehen. Gesichter wie aus

einem Klotz gehauen, die meisten aufgedunsen, fettleibig, kränklich blass mit dunklen Schatten unter den Augen. Und wie sie angezogen waren! Das war mehr als schlechter Geschmack, Kevin ekelte sich geradezu: über Pantoletten aus pinkem Kunststoff hautenge Leggings, die Fettwülste in absonderlichste Beulen quetschten. Darüber zu viel zu weite Pullover und im grell geschminkten Maul mit mehr Lücken als Zähnen Zigaretten kleben. *Karikaturen*, dachte Kevin. *Das können nur völlig übertriebene Karikaturen sein!*

Die Karikaturen am Straßenrand wurden immer mehr. Sie – Kevin kam das Wort in den Kopf – *rotteten sich*. Die Art, wie sie die Köpfe leicht zwischen die Schultern gezogen hatten und in seine Richtung starrten, sie war – so krass, so seltsam, so abstoßend absurd sie auch sein mochte – *beängstigend*. Bedrohlich. Sie starrten und rauchten. Starrten und rotteten sich. In Gruppen kamen sie vom Gehsteig auf die Straße, während Kevin nicht schneller als Schritt fahren konnte. Sie gingen neben ihm her, weitere stießen hinzu. Sie kamen wie Ratten aus ihren Löchern. In Leggings und ausgebeulten Jeans und alten Pullovern. Unrasiert, aufdringlich grell geschminkt. Mit Löchern im Maul. Jetzt waren sie neben dem Auto.

Mit vor Hass verzerrtem Mund starrte ein Mann durch das Fenster. Ohne jede Vorwarnung schoss seine Hand nach vorn. Die Knöchel seiner Faust prallten gegen die Scheibe, ein dumpfes Geräusch, laut und brutal. Gleich darauf schlug ein anderer vorn gegen

die Windschutzscheibe. Blechern knallte es gegen die Türen, auf das Dach.

Das musste ein Albtraum sein, etwas anderes war nicht denkbar!

Einer der Männer hatte plötzlich eine Metallstange in der Hand, eine Brecheisen oder ein Stahlrohr. Kevin sah im Rückspiegel, wie er sie zum Schlag hob. Er gab Gas, die Schlaglöcher waren egal. Der Wagen beschleunigte, ruckte nach vorn. Im Spiegel sah er, wie der Mann mit dem Brecheisen zuschlug. Ein heftiger Knall vom Kofferraum. Der Schlag hätte mit Sicherheit die Heckscheibe zertrümmert. Vor seinem inneren Auge sah Kevin sich von haarigen Händen gepackt und durch das zersplitterte Fenster gezerrt. Der Hass in den Augen würde überlaufen und zu Tritten werden. Zu Schlägen. Er sah sich neben dem Wagen auf dem rissigen Asphalt liegen. Aus einer klaffenden Wunde in seinem Schädel pulste sein Leben heraus und färbte das Wasser in den Schlaglöchern rot.

Er raste die Straße hinunter, die Leute blieben zurück, schrien und schüttelten Fäuste. Noch zweimal knallten dumpf Steine gegen Scheibe und Blech. Der Wagen sprang und hüpfte, ratterte und polterte. Einmal war ein Schlagloch so tief, dass er mit der Schnauze funkensprühend aufsetzte und nur durch den Schwung der beschleunigten Masse wieder herausgeschleudert wurde. Dann waren die Straßen wieder leer, er irrte weiter, kreuz und quer durch verfallene Straßenzüge. Geschäfte sah er keine, nur an der einen oder ande-

ren Straßenecke etwas, das wir Heutigen *Kiosk* nennen würden. Männer mit Flaschen in der Hand standen davor, im Mundwinkel qualmende Zigaretten. Ihre Gesichter waren aufgedunsen. Der Blick träge und stier. Und in jeder Falte, in jeder Stoppel der Gesichter saß wie zäher Staub, wie grau-schmieriger Schleim die Hoffnungslosigkeit.

Kevin wusste nicht zu sagen, wie lange er über diese zerstörten Straßen fuhr. Er konnte nicht einschätzen, wie groß dieses Viertel, dieses Gebiet, diese Welt war – es kam ihm vor, als ob er durch irgend ein schwarzes Loch in eine andere Wirklichkeit gefallen war, in ein Parallel-Universum, in eine kaputte, kranke Version seiner Welt. Eine Version, in der die Wirtschaft sich nicht erholt und den Menschen allgemeinen Wohlstand gebracht hatte. In der nicht die Technik über Armut und Krankheit gesiegt hatte. Eine Wirklichkeit, die noch nach dem Kohlenstaub des neunzehnten Jahrhunderts stank, nach Massenerbeitslosigkeit und Verzweiflung.

Er bog willkürlich in Straßen ein. Er hatte keine Ahnung, wo er war, er wusste nicht, wohin er musste, noch nicht einmal die grobe Richtung. Vielleicht hätte er, wenn er in eines der Häuser gegangen und bis zum Dach hinauf gestiegen wäre, den Dom sehen können, den Rhein, irgend etwas anderes, das er einordnen konnte. Aber er traute sich nicht, stehen zu bleiben und auszusteigen. Aus den Fenstern schauten Gesichter, Gardinen bewegten sich, wenn er vorüber

fuhr. Er hörte schon das zornige Rufen, sah geschüttelte Fäuste, fliegende Steine. Ihm war nur noch die absurde, nach Verzweiflung schmeckende Hoffnung geblieben, dass er, wenn er weiter und weiter fuhr, irgendwann aus diesem Albtraum heraus kam, in irgendeine Straße ein bog und der Asphalt keine Löcher mehr hatten und keine Risse, dass die Häuser nicht mehr aussahen, als stünden sie kurz vor dem Abriss mit eingeworfenen Scheiben, zugenagelten Fenstern. Und so fuhr er und fuhr, nahm wahllos Abzweigungen und sah den Füllstand des Wasserstoffs immer mehr schwinden. Er wusste nicht, was er tun sollte, wenn die Anzeige zuerst in den roten Bereich geraten und dann der Wagen stehen bleiben würde. Er hatten noch zu deutlich das Bild vor seinem inneren Auge, wie er durch die zerschlagene Heckscheibe nach draußen gezerrt wurde und die aufgebrauchten Menschen ihn traten und schlugen.

6.

Es war nicht sehr geräumig im Inneren des Fasses, aber es war warm und in einer Weise eingerichtet, dass Kevin sich sofort wohl fühlte. Eng und bis unter die Rundung des Daches mit allen möglichen und unmöglichen Dingen vollgestopft. Auf einer Seite mit einem schweren Polstersessel davor der Ofen, hinter dessen breiter Glasscheibe das Feuer rotorange züngelte. Bündel mit getrockneten Kräutern hingen von oben herab, und überall standen, lagen und stapelten sich Bücher. In Regalen, die der Rundung der Fassdauben folgten, auf einem hölzernen Tisch unter dem Fenster, aufgeschlagen auf der Lehne des Sessels. Kein *eBook-Reader* weit und breit, richtige Bücher. Kevins Finger strichen fast zärtlich über den brüchigen Lederrücken eines dicken Buches, das neben ihm auf einem Bord zwischen staubigen Weinflaschen stand. *Don Quijote*.

»Setz' dich«, sagte der Alte und deutete auf einen der beiden Stühle am Tisch. »Ich mach' den Tee. Holunderblüten und Brennessel mit ein wenig Salbei.« Kevin nickte. Das sagte ihm zwar nichts, aber es war ihm auf eine wohlige Weise gleichgültig. Er setzte sich an den

Tisch und schaute durch das Fenster nach draussen, über den Garten und den Gürtel aus Grün, der diese Lichtung vor Blicken schützte. Er spürte die Wärme, die vom Ofen ausstrahlte und hörte den Alten in Schränken rumoren. Wenig später standen zwei irdene Tassen auf dem Tisch und eine dampfende Kanne.

Der Alte wirkte mit all seinen Runzeln unendlich gelassen. Er hatte tausende winzige Fältchen neben den hell leuchtenden blauen Augen, und die Winkel seines Mundes, so eingefallen zahnlos er auch sein mochte, wandten sich nach oben. Er war zufrieden mit sich, das konnte man sehen, und der Wutausbruch beim Anblick des Busses wirkte dadurch um so krasser. Kevin trank einen Schluck Tee. Er wunderte sich, dass er nicht überlief vor lauter Fragen, sondern diese schlichte Ruhe fühlte.

Vor dem Fenster hing plötzlich eine Drohne.

Sie wirkte wie eine überdimensionale Libelle, und ihr Kopf war eine Kamera. Sie schwebte über dem Blumenkasten und glotzte zu ihnen herein. Der Alte bewegte sich erschreckend schnell: Mit der einen Hand riss er das Fenster auf, mit der Anderen griff er ein schweres Buch vom Tisch. Die Drohne versuchte im letzten Moment auszuweichen, aber das Buch war schneller: Es fuhr herab, ein metallisches Knirschen und Splittern, das Jaulen eines zerstörten Elektromotors. Als das Buch sich hob, lag nur eine Handvoll Plastikschröck im Blumenkasten. Die Kamera surrte noch.

»Sie haben ...« stammelte Kevin. »Das war eine Po-

lizeidrohne!«

»Richtig«, entgegnete der Alte. Er griff an das hintere Ende der Kamera und brach ein fingernagelgrosses Kästchen ab, ehe er die Drohnenreste in die hohle Hand sammelte, hinüber zum Ofen ging, die Tür öffnete und sie hinein warf. »Verdammte kleine Scheißteile!«

»Das ist strafbar!«

Der Alte zuckte mit den Schultern, Schloss das Fenster und setzte sich wieder an den Tisch. »Ich existiere noch nicht einmal«, grinste er Kevin an. »Was juckt mich also, was strafbar ist und was nicht?« Er schlürfte laut von seinem Tee. »Wir sind hier im Lande Nirgendwo und ich bin Herr Niemand, verstehst du?« Der Alte schielte über seine Tasse, und ihm blitzte der Schalk in den Augen. Völlig unerwartet stieß er ein meckerndes Lachen aus und wirkte wie ein seltsamer Gnom. »Neeee, verstehst'e nicht. Kannst'e auch nicht verstehen. Wie solltest'e auch?« Er stand auf und trat zu einem Bord mit Flaschen. Er holte eine herunter, stellte zwei kleine Becher vor Kevin hin und schenkte ein. »Selbstgebrannter. Den brauchst du jetzt, denke ich.« Er drückte Kevin den gefüllten Becher in die Hand. Er roch nach Rauch und Wind. »Schau nicht so blöd, runter damit!« Der Alte kippte den Becher und schmatzte mit faltigen Lippen. Kevin tat es ihm nach. Die Flüssigkeit lief wie Feuer seine Kehle hinunter, in seinem Magen explodierte Hitze und breitete sich aus. Sein Mund schmeckte nach dem Rauch eines Feuers, das irgendwo in den Bergen brannte mit schnell zie-

henden, dunklen Wolken darüber.

»Du bist aus der Welt gefallen, Junge«, sagte der Alte.

»Wie meinen Sie das?« Kevins Stimme war ein wenig heiser. Das mulmige Gefühl, das etwas ganz und gar nicht in Ordnung war, meldete sich mit einem Schlag zurück, ihm wurde flau im Magen, seine Kehle trocken. Er hatte bei dem Alten fast die Verwirrung vergessen, als er plötzlich durch Strassen fuhr, wie es sie nicht geben durfte. Jetzt drückte es ihm wieder den Hals zu, die Brust wurde ihm so eng, dass er nicht richtig atmen konnte. »Nun sagen Sie schon, was meinen Sie damit?«

Der Alte drehte sich um und öffnete eine Truhe mit Stahlbändern, die geradewegs aus dem Mittelalter zu kommen schien. Es hätte keinen unpassenderen Ort für das geben können, was er heraus holte: einen Computer, wie er vor Jahren modern gewesen sein mochte. Ein handgrosser *Touchscreen*, nicht dicker als anderthalb Zentimeter. Auf Knopfdruck glomm der Bildschirm auf, die Finger des Alten glitten durch die Menüs. Kurz darauf erschien Köln, von oben gesehen. Ein Satelliten-Bild, auf dem die Strassennamen eingeblendet waren. Eine Bewegung des Zeigefingers, und das Bild zoomte heran. »Schau es dir an.«

Kevin schaute. Das Bild war ihm vertraut, das Bild war jedem vertraut in seinen Tagen. Es gab keine weisen Flecken mehr auf den Karten. Wenn man wollte, konnte man Steine zählen in der Antarktis, und wenn man keine fand, eben Eisbären. »Ja, und?« fragte er

den Alten und trank einen Schluck Tee.

»Wo sind wir, was meinst du?«

Kevin zuckte mit den Schultern. Er zog den Computer zu sich hin. »Wie heißt denn die Strasse hier?«

Der Greis grinste und kramte erneut in seiner Truhe. Er holte ein zerfleddertes Buch heraus. Der Rücken fehlte, der Einband begann sich bereits aufzulösen. »ADAC« konnte Kevin die vier grossen Buchstaben gerade noch entziffern. Nach einigem Blättern legte der Alte das Buch aufgeschlagen neben den Bildschirm. Es war ein Karte in Buchform, ein *Stadtplan*, wie wir Heutigen es nennen würden, genauer: Ein ADAC-Atlas von 2008, aufgeschlagen auf der Doppelseite mit Köln. Kevin hatte soetwas noch nicht gesehen, die Karten und Satellitenbilder, auf die man mit Handy und Computern zugriff, waren genauer, bequemer und funktionaler und hatten gedruckte Karten längst vollständig verdrängt. Der Alte tippte auf eine Stelle im Stadtplan. »Es hat sich seit 2008 das eine oder andere verändert, aber erkennbar ist es allemal«, sagte er. Dort, wo der knochige Finger auf das Papier zeigte, konnte Kevin die flächigen Rechtecke grosser Gebäude erkennen. Offenbar das Industriegelände, als die Gebäude noch standen. Da floss der kleine Bach schnurgerade hindurch. Er schaute auf den Bildschirm des Computers und orientierte sich. Da war der Rhein, hier das Stadtzentrum mit Dom und das Schienengeirr des Hauptbahnhofs. Hier die große Hauptstrasse, der Ring, die Autobahn.

Er stutzte. Schaute zum Atlas, wieder zurück.

Die beiden Karten unterschieden sich.

Nicht, was den einen oder anderen Strassennamen anging, oder ein Friedhof, der zum Wohnviertel geworden war.

Nein, hier *fehlte* ein Stück.

Er zoomte heran, brachte den Maßstab von Karte und Satellitenbild überein, schaute fragend in das faltige Gesicht ihm gegenüber, das ihn aufmerksam musterte. Vergleich wieder.

Das Gebiet musste gut zwei Kilometer breit und mehr als vier lang sein. Ein komplettes Viertel. Er sah den Bach, an dem der Alte geangelt hatte, konnte seine schnurgerade blaue Linie durch die rechteckigen Flächen der Fabrikhallen nachverfolgen. Er hatte den Bach auf dem Satellitenbild gefunden. Er schlängelte sich hierlang und dortlang, aber er wurde nicht schnurgerade, und er zog sich nicht durch braches Land mit den Resten riesiger Fundamente. Er sah keine Häuserblocks mit löchrigen Strassen dazwischen. Er schaute aus dem Fenster. Allein der Garten des Alten hätte auf dem Bild deutlich erkennbar sein müssen, auf dem sogar einzeln parkende Autos gut zu unterscheiden waren. In diese kreisrunde Lichtung hier hätte man dreissig Autos hintereinander stellen können.

»Was meinten Sie damit: *Wir sind im Lande Nirgendwo?*« fragte er, und seine Stimme war seltsam tonlos. Das Gefühl, dass ihm die Kehle zu drückte, hatte eine andere Qualität angenommen. Es fühlte sich an,

als würde mit leichtem Schwindelgefühl der Boden unter ihm weg gezogen. »Hat mich der Blitz ... irgendwie, aus dem Raum-Zeit-Kontinuum ...? Irgendwie, nun ...« Kevins Stimme bröckelte weg.

Der Alte stieß ein kurzes, meckerndes Lachen aus. »Du hast zuviel Sience-Fiction gelesen«, erklärte er und schenkte die beiden Becher mit Schnaps voll. »Auf der anderen Seite hast du nicht ganz so Unrecht. Ja, in gewisser Weise hat dich der Blitz aus einem Kontinuum herausgeschleudert, als er dir dein Navi weggeschmort hat und den anderen technischen Schnickschnack.« Er griff nach dem Computer und schaltete ihn aus. »Das ist besser«, erklärte er, als er ihn in die Truhe zurück legte. »Ist zwar einer der alten Generation, aber er ist *online*, und sicher kann man nie sein.« Er bemerkte Kevins fragenden Blick und schüttelte den Kopf. »Wie naiv bist du eigentlich? Mensch! Du kannst davon ausgehen, mein Junge, dass man dich schon sucht.«

»Sucht?«

»Sucht!« Der Alte warf die Hände zur Decke. »Was denkst du denn, was dieser ganze *online*-Scheiß soll? Um die Bequemlichkeit der Bürger zu steigern und die Lebensqualität?« Er lachte sein meckerndes Lachen. »Kontrolle, Jüngelchen, Kontrolle! Scheiße nocheins, als die ganze Kacke anfang, Ende der Neunziger, hat man schon gewusst, dass die Scheißdinger ortbar sind.«

»Ortbar?« Kevin kam sich vor wie ein kleiner, dummer Junge.

»Wenn du dein Scheißhandy an hast, dann weiß man, wo du bist. Auf den Meter genau. Und wann hast du es das letzte Mal aus gehabt? He?« Nur der Gedanke, das Handy aus zu machen, war schon seltsam zu denken. »Siehst'e! Schon mal *1984* gelesen?« Kevin schüttelte den Kopf. Der Alte lachte. »Klar. Das Buch gibt's natürlich noch. Aber niemand kommt auf den Gedanken, es zu lesen. *GoogleZon* empfiehlt es nicht, erzählt nichts davon, ignoriert es einfach. Und ihr, ihr sucht schon lange nicht mehr. Da gibt's solche Bildschirme, in der Geschichte, weißt du, auf denen siehst du nicht nur etwas, durch die kann man dich auch sehen. In jeder Wohnung, auf jedem öffentlichen Platz, überall sind diese *Televisoren*, wie Orwell sie nennt. Die Leute müssen das dulden. Wir haben das besser hin bekommen. Viel besser.« Er wies auf die Truhe, in der der Computer verschwunden war. »Ihr nehmt die Scheißdinger sogar freiwillig überall mit hin, sendet von überall, wo ihr gerade seid und denkt noch nicht mal drüber nach, dass jedes Wort, das ihr sprecht, aufgezeichnet, analysiert und verwertet wird. Ihr digitalisiert Eurer ganzes scheiss Leben, vom Babyfoto bis zum Tagebuch. Von der Einkaufsliste bis zum Seitensprung. Die können euer ganzes Leben mit Suchmaschinen durchforsten.« Der Alte winkte ab. »Ist ja auch egal. Seit du vom Blitz getroffen wurdest, bist du nicht mehr *online*. Du bist ausgegangen wie 'ne kaputte Glühbirne. Der ständige Faden der Aufzeichnungen ist plötzlich abgerissen. Die Drohne war

vielleicht wegen dir hier. Vielleicht bist du an einem RFID-Scanner vorbei gefahren, und sie wissen, dass du hier irgendwo im Niemandsland bist.«

»RFID? Niemandsland?« Der Boden unter Kevin schwankte immer mehr.

Der Alte strich sich seine schulterlange schlohweiße Mähne zurück. »*Radio Frequency Identification*«, sagte er. Er griff sich Kevins Unterarm und dreht ihn um. Sein Daumen drückte sich unterhalb des Handgelenks zwischen die Sehnen. Kevin spürte das reiskorn grosse Implantat. »2005 erstmals Pflicht in Reisepässen. Erfassung der biometrischen Daten des Gesichtes. 2007 kommen die Fingerabdrücke mit auf den Chip. 2010 Pflicht im Personalausweis, also flächendeckende biometrische Erfassung aller Bürger. Der lieben Sicherheit zuliebe unverlierbar zehn Jahre später unter die Haut versenkt, Jüngelchen. Das Ding zapft dir sogar bioelektrische Energie ab, um fröhlich überall zu verkünden, dass ...« Der Alte beugte sich vom Stuhl herunter, klappte seine Truhe auf und kramte ein faustgrosses Gerät mit Griff und Display heraus. Er schaltete es ein und legte es auf den Tisch. Auf dem Display erschien Text, dann, etwas später, Bilder. Kevin sah sein Gesicht, frontal aufgenommen und darunter die Reihe seiner Fingerabdrücke. »... du Kevin Schumann heisst, einsdreiundachtzig gross bist, in Neuss geboren wurdest. Aha. Linkshänder. Abitur in Düsseldorf, Studium BWL mit Schwerpunkt Datenverarbeitung. Mh. Du hast, was deine Erbsubstanz angeht, einen Risikofak-

tor am Herzen, wie ich sehe.« Der Alte streckte Kevin die Rechte entgegen und nickte militärisch. »Gestatten: Diogenes, mein Name.«

»Diogenes *Wer?*« fragte Kevin automatisch.

»Diogenes *Niemand*«, sagte Diogenes. Er drehte seine Hand. Kevin verstand zuerst nicht, was er damit sagen wollte, bis ihm auffiel, dass Diogenes nicht die kleine, kaum sichtbare Narbe hatte, wo der reiskorn-grosse Chip unter die Haut gegangen war. »Diogenes Niemand aus dem Lande Nirgendwo. Den Namen hab' ich mir natürlich selbst gegeben.« Er schob Kevin das Gerät hinüber und deutete auf eine Anzeige oben rechts im Display. »Es ist nur eine Person hier im Wagen, wie du siehst.« Er strahlte aus sämtlichen Falten und Fältchen und sah äußerst verschmitzt aus. »Für das System existiere ich nicht.«

»Deswegen können Sie die Drohnen ...«

Der Alte grinste noch ein Stück breiter und entblößte rosiges Zahnfleisch. »In der Tat«, feixte er. »Wenn da noch Menschen säßen, meinerwegen. Menschen, die angucken, was diese Scheissdinger aufzeichnen. Aber da sind nur Grossrechner. Die registrieren mich nicht. Meine Fresse wird nicht als Gesicht erkannt, denn ich bin in keiner dämlichen Datenbank als biometrisches Konstrukt gespeichert. Wenn ich so ein Ding runter hole, geschieht es aus dem Nichts – denn kein scheiß Radiochip steckt denen, dass ich direkt vor ihm stehe und es wie eine verflixte Schweißfliege platt schlage. Ich mach sie platt, sobald ich eine